

Lars Kirchhoff/Kirsten Schroeter

# Lehrmodul 4: Mediations„wissenschaft“?

– Zwischen Wissenschaftstheorie und Pragmatismus –

Gerade angesichts der diversen wissenschaftlichen Programme und Projekte, die seit langem auf internationaler Ebene und seit einigen Jahren auch in Deutschland, Österreich und der Schweiz existieren, hat die Frage nach der „Wissenschaftlichkeit“ der Mediation – bzw. nach Möglichkeit und Grenzen einer wissenschaftlichen Prinzipien folgenden Betrachtung dieser Materie – ihren abstrakten Charakter verloren. Der vierte Beitrag in der vom Forum für Verhandlung und Mediation herausgegebenen Reihe<sup>1</sup> „Lehrmodule Mediation“ ist dem Versuch einer Antwort auf mehrere Grundsatzfragen gewidmet: Bedarf (gute) Mediationspraxis einer wissenschaftlichen Fundierung? Welcher konkrete Mehrwert ist daraus zu erwarten? Wo fehlt der Transfer wissenschaftlicher Erkenntnisse in die Praxis – und mit welchen Konsequenzen? Welche Themenstellungen und Forschungsansätze sind dem Gegenstand Mediation angemessen? Auf welche wissenschaftlichen „Meilensteine“ lässt sich aufbauen?



Lars Kirchhoff

bar. Neben der Erweiterung des Wissens über die Welt – für sich genommen bereits ein starkes Motiv – zielen Wissenschaften (in unterschiedlichem Maße) auf Mittel und Wege zu vorausschauender Planung und gezielter Veränderung der Wirklichkeit. Typische Leitfragen sind: Was ist wie? Warum ist es so? Unter welchen Bedingungen könnte es anders sein?<sup>6</sup> In Abgrenzung zu die-

sem auf intersubjektiver Erkenntnis beruhenden Ansatz kennt die (klinische) Psychologie auch die „persönliche Wissenschaft“ als Begriff für ein Therapieziel. Beschrieben wird damit die durch permanente Auseinandersetzung mit einem sehr persönlichen Erfahrungs- und Wissensbereich aufgebaute persönliche

## Kompetenz.<sup>7</sup>

Überträgt man diese beiden Begriffsbestimmungen auf die Bearbeitung von Konflikten, lässt sich fragen: Bleibt die Beschäftigung von Mediatoren mit ihrer eigenen Tätigkeit (in der persönlichen Reflexion, Inter- und Supervision) vor allem eine „persönliche Wissenschaft“, die zu individueller Expertise führen kann, oder lohnt die systematische und methodisch begründete Suche nach verallgemeinerbaren und überprüfbareren Erkenntnissen auch für Mediation?

## II. Wissenschaft als Fundament der Mediation

### 1. Handwerk, Kunst, Wissenschaft?

Die „Wesensart“ von Mediation wird sehr unterschiedlich bestimmt – populär geworden sind die Kennzeichnungen und Gegenüberstellungen von Mediation als Handwerk, Kunst<sup>8</sup> oder Wissenschaft.<sup>9</sup> Mit Blick auf das Verhältnis und die Wertigkeit dieser Kategorien lässt sich polarisierend fragen, ob die habilitierte Künstlerin „bessere“ Bilder anzufertigen vermag als etwa der die Natur intuitiv erfassende Maler.

Eine solche Polarisierung greift im Kontext von Mediation allerdings zu kurz, da in den vergangenen Jahrzehnten *de facto* eine Vielzahl von wissenschaftlichen Disziplinen relevante Erkenntnisse über das Verfahren der Mediation und insbesondere die Dynamiken und Interventionen in die Mediationspraxis eingebracht hat. Niemand wird bezweifeln, dass Elemente der klientenzentrierten Psycho-

therapie die Kommunikationstechniken in der Mediation mitgeprägt haben oder dass die Grundlagenforschung der Sozialpsychologie die an Konfliktbearbeitung in Gruppen gestellten Anforderungen präzisiert hat.<sup>10</sup> Im Bereich von Mediation greifen Handwerk, Kunst und Wissenschaft also – mit fließenden Übergängen – ineinander.



Kirsten Schroeter

1 Kategorie: „Wissenschaftliche Hintergründe“; zur Gesamtkonzeption der Fortsetzungsreihe siehe ZKM 2005, 30 ff.

2 Vgl. etwa Projekte am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte; <http://www.mpiwg-berlin.mpg.de>.

3 Lexikon der Psychologie [CD-ROM], 2002, Spektrum Akademischer Verlag.

4 Ausführlicher hierzu etwa Hoyningen-Huene, Die Systematizität von Wissenschaft, 2002; [http://bison.ub.uni-bielefeld.de/volltexte/2002/90/html/Paul\\_Hoyningen-Huene\\_Wissensgesellschaft.pdf](http://bison.ub.uni-bielefeld.de/volltexte/2002/90/html/Paul_Hoyningen-Huene_Wissensgesellschaft.pdf).

5 Ausführlich Popper, Logik der Forschung, 2. Aufl. 1966.

6 Die komplexe Frage nach dem Verhältnis von Wissenschaft und Wahrheit kann hier allerdings nicht einmal ansatzweise dargestellt werden.

7 Vgl. Barker, Das Gezeitenmodell. Entwicklung eines personenzentrierten und bevollmächtigenden Ansatzes psychiatrischer Pflege, 2003, Psychiatrische Pflege 9, S. 160–167.

8 Vgl. die empirische Überprüfung der These, dass v. a. intuitive Fähigkeiten der Mediatorin und die Charakteristika des Einzelfalls ausschlaggebend für die je individuelle Gestaltung einer Mediation im Sinne der Kunst seien, durch Shapiro und Kolleginnen (Shapiro/Drieghel/Brett, Mediator behavior and the outcome of mediation. Journal of Social Issues, 1985, 41, S. 101–114).

9 Zu einer wissenschaftlichen Wahrnehmung zunächst von Verhandlungsmanagement, anschließend von Mediation, hat insbesondere das Buch von Howard Raiffa, The Art and Science of Negotiation, Cambridge: Harvard University Press (1982) beigetragen.

10 Zahlreiche dieser Erkenntnisse gehören mittlerweile zum „Allgemeingut“ einer Mediationsausbildung (z. B. die Unterscheidung verschiedener Phasen – forming, storming, norming und performing – im Gruppenprozess), ohne dass ihre Hintergründe bekannt wären (vgl. Tuckman, Developmental sequence in small groups, 1965, Psychological Bulletin, 63, S. 384–399).

## 2. Grundlagenforschung und angewandte Forschung

Ein kurzer Blick auf direkte und indirekte wissenschaftliche Quellen der Mediation soll diesen oftmals verdeckten Zusammenhang illustrieren. Unabhängig von der Disziplin ist zwischen verschiedenen Facetten mediationsrelevanter Forschung zu unterscheiden. Unter *Grundlagenforschung* fallen Fragestellungen, die nicht zielgerichtet mit Blick auf Mediation untersucht werden,

11 So fordern Parteien, die einen verärgerten Verhandlungspartner haben, weniger und sind eher zu Zugeständnissen bereit; sie nähern sich den Emotionen des Gegenübers im Laufe der Verhandlung an („emotional contagion“) und beurteilen negativer, als wenn sie fröhliche Verhandlungspartner haben (*van Kleef/de Dreu/Manstead*, The interpersonal effects of anger and happiness on negotiation behavior and outcomes, 2002, Präsentation bei der International Association of Conflict Management).

12 Vgl. hierzu etwa *Shell*, Bargaining styles and negotiation: The Thomas-Kilmann Conflict Mode Instrument in negotiation training, 2001, *Negotiation Journal*, S. 155–174.

13 Mit seiner empirischen Fundierung beschrieben von *De Dreu/Evers/Beersma/Kluwer & Nauta*, A theory-based measure of conflict management strategies in the workplace, 2001, *Journal of Organizational Behavior*, 22(6), S. 645–668.

14 Stellvertretend für diesen Bereich sei hier die Begleitforschung zum Mediationsverfahren am Flughafen Wien-Schwechat an der Universität Klagenfurt (2001 bis 2005) genannt; ausführlicher unter [http://www.uni-klu.ac.at/iff/wbi/inhalt/35.htm#Politik\\_und\\_Mediation](http://www.uni-klu.ac.at/iff/wbi/inhalt/35.htm#Politik_und_Mediation).

15 *Kolb*, When talk works. Profiles of mediators, 1997.

16 *Kolb/Rubin*, Mediation through a disciplinary prism, 1991. In *Bazerman/Lewicki/Sheppard* (Hrsg.), *Handbook of Negotiation Research* (Vol. 3), S. 231–257.

17 Für eine ausführlichere Darstellung *Montada/Kals*, *Mediation*, Ein Lehrbuch für Psychologen und Juristen, 2001.

18 Exemplarisch für solche Forschungsprogramme sei auf das Graduiertenkolleg „Conflict and Cooperation between Groups“ und die DFG-Forschungsgruppe „Discrimination and Tolerance in Intergroup Relations“ an der Universität Jena (*Prof. Dr. Mummendey*) verwiesen; <http://www2.uni-jena.de/svw/jgc> und <http://www2.uni-jena.de/svw/rgroup/de/start.php>.

19 Exemplarisch sei hier verwiesen auf Arbeiten zu Stressoren (sowie zu Mobbing) am Arbeitsplatz am Fachbereich Psychologie der Universität Frankfurt (*Prof. Dr. Zapf/Groß*).

20 Exemplarisch sei hier verwiesen auf das Tätigkeitsfeld der Arbeitsgruppe Beratung und Training der Universität Hamburg (*Prof. Dr. Schulz von Thun/Prof. Dr. Redlich*); <http://www.beratung-u-training.de>.

21 Vgl. dazu etwa das Forschungsprogramm an der Universität Heidelberg (*Prof. Dr. Bastine*).

22 Eine leicht lesbare Einführung etwa im Sonderheft „Kooperation und Konkurrenz“, *Spektrum der Wissenschaften*, 1998.

23 Vgl. *Winterstetter*, Ökonomische Aspekte der Mediation, in *Haft/v. Schlieffen*, *Handbuch der Mediation*, 2002, S. 510–525.

24 Siehe dazu z. B. *Ripke*, Recht und Gerechtigkeit in der Mediation, in *Haft/v. Schlieffen*, s. Fn. 23, S. 137–149

25 Z. B. *Nothdurft/Spranz-Fogasy*, Gesprächsanalyse von Schlichtungs-Interaktion. Methodische Probleme und ihre Hintergründe, 2005. Wiederabdruck in *Busch/Schröder* (Hrsg.), *Perspektiven interkultureller Mediation*, Bd. 2, S. 345–362.

aber deren Erkenntnisse für dieses Handlungsfeld nutzbar gemacht werden können. Beispielhaft seien die folgenden genannt:

- ▶ Wie nehmen Menschen generell Ursache-Wirkungs-Mechanismen wahr?
  - ▶ Welche biochemischen Prozesse finden im menschlichen Körper bei Stress statt?
  - ▶ Welche kognitiven und neurophysiologischen Prozesse liegen menschlicher Kommunikation zugrunde?
- Ebenfalls zur Grundlagenforschung zählen Fragestellungen, die für Mediation wesentliche Einzelaspekte genauer untersuchen:
- ▶ Welche Rahmenbedingungen beeinflussen die Hinzuziehung von externen Dritten in Organisationen?
  - ▶ Wie sehen typische Eskalationsverläufe aus?
  - ▶ Wie werden eigene Emotionen reguliert – und wie reagiert ein Akteur auf die Emotionen des Gegenübers in Verhandlungssituationen?
  - ▶ Welche Interaktionsprozesse erhöhen die Verbindlichkeit von Vereinbarungen in Gruppen?

Zudem lassen sich unter standardisierten (Labor-)Bedingungen systematisch die Faktoren des Mediationsgeschehens variieren: Als Beispiel seien Studien von *van Kleef* und Kolleg/-innen angeführt, die die Rolle von Emotionen in Mediationen untersuchten und zeigen konnten, dass Ärger oder Freude des Verhandlungspartners einen direkten Einfluss auf das eigene Konfliktverhalten und die **Lösung haben**.<sup>11</sup> Aus der Forschungstradition zu Konfliktverhalten und -stilen wiederum kommt eine Fülle von (Selbst- und/oder Fremd-)Diagnose-Instrumenten wie z. B. das Thomas-Kilmann **Conflict Mode Instrument**<sup>12</sup> oder der Dutch Test of Conflict Handling (**DUTCH**),<sup>13</sup> die überindividuelle Perspektiven auf Konfliktverhalten in Mediationen vermitteln.

Neben der Grundlagenforschung ist die *Angewandte Forschung* zu nennen, die die Praxis der Mediation zum Gegenstand hat. Hierunter fallen z. B. sämtliche Evaluationsvorhaben, die begleitend und/oder nachfolgend Mediationen auswerten, wie etwa im Bereich der Modellprojekte zur gerichtlichen Mediation oder bei großen Umweltmediationen **praktiziert**,<sup>14</sup> aber auch vergleichende Untersuchungen über Mediatorinnen in verschiedenen **Anwendungsfeldern**.<sup>15</sup>

## 3. Mediation als Schnittmengenwissenschaft

Bereits die exemplarisch genannten Fragestellungen verdeutlichen, dass eine Viel-

zahl von Disziplinen (praxis-)relevante Erkenntnisse für die Mediation bereithalten. Zugleich kann Mediation selbst zum Forschungsgegenstand werden, der sich, wie *Kolb* und *Rubin*<sup>16</sup> es bildhaft formulieren, wie durch ein Prisma aus verschiedenen Disziplinen betrachten lässt.

Innerhalb der *Psychologie*, der Wissenschaft vom menschlichen Erleben und Verhalten, bieten sich diverse Anknüpfungspunkte für die Analyse und Bearbeitung von **Konflikten**.<sup>17</sup> Die Sozialpsychologie untersucht Konflikte innerhalb und zwischen Gruppen, erforscht Prozesse sozialer Einflussnahme und **Gruppendynamik**.<sup>18</sup> Die Arbeits- und Organisationspsychologie fokussiert auf Konfliktbearbeitung am **Arbeitsplatz**,<sup>19</sup> die Pädagogische Psychologie legt einen Schwerpunkt auf zwischenmenschliche Kommunikation sowie auf die praxisrelevante Suche nach Rahmenbedingungen für gelingendes Lehren und Lernen von **Konfliktbearbeitungsverfahren**.<sup>20</sup> Die klinische Psychologie schaut u. a. auf das Anwendungsfeld der **Familienmediation**.<sup>21</sup>

In der *Wirtschaftswissenschaft* werden theoretische Modelle und ökonomische Phänomene überprüft und analysiert. Erkenntniszuwachs bringen hier z. B. die experimentellen Untersuchungen im Rahmen der **Spieltheorie**<sup>22</sup> mit sich, die das Parteiverhalten in Verhandlungen und die Anwendung kooperativer oder kompetitiver Handlungsstrategien analysieren. Ebenso wird hier erforscht, wann es ökonomisch sinnvoll ist, den Weg einer **Mediation**<sup>23</sup> zu wählen, und unter welchen Bedingungen Mehrwert generiert werden kann.

Die *Rechtswissenschaft* ermöglicht ebenfalls bereichernde Perspektiven auf die Mediation. Einsichten aus der Rechtsphilosophie über den Zusammenhang zwischen der Entstehungsgeschichte einer Regelung und ihrer Nachhaltigkeit befruchten Mediation ebenso wie die Reflexion über die unterschiedlichen Kategorien von (objektiver und subjektiver) **Gerechtigkeit**.<sup>24</sup> Rechtsdogmatische und methodische Aspekte wie die Interessenabwägungen im Bereich der Grundrechte können die Arbeit des Mediators bei dem Umgang mit kollidierenden Individualinteressen erleichtern.

Aus der *Sprachwissenschaft* ist insbesondere die Teildisziplin der Pragmatik, die den Gebrauch von Sprache unter die Lupe nimmt, für Mediation von Interesse – hier finden sich beispielsweise gesprächsanalytische Untersuchungen von Konflikten oder von **Schlichtungsgesprächen**,<sup>25</sup> die für

wichtige Institutionen des Streitschlichtens (Schiedsstellen, Arbeitsgerichte, Handwerkskammern etc.) aufzeigen, welche Schlichtungsmuster sich herausbilden und welche spezifischen Kommunikationsprobleme bestehen.

Die Perspektive der *Politikwissenschaft* bereichert Mediation etwa im Bereich Friedens- und Konfliktforschung durch ihre Analyse von inter- und transnationalen Konflikten, deren Prävention sowie **Bearbeitung**,<sup>26</sup> durch ihre Untersuchung der Rolle von internationalen Organisationen sowie durch die Erforschung politischer Entscheidungsprozesse auf **institutioneller**<sup>27</sup> und gesellschaftlicher Ebene.

Mediation ist bislang nicht in einer eigenen Wissenschaft, „der Mediationswissenschaft“, beheimatet, sondern in der Schnittmenge mehrerer Disziplinen angesiedelt. **Abb. 1** verdeutlicht diesen Charakter von Mediation als Schnittmengenwissenschaft.

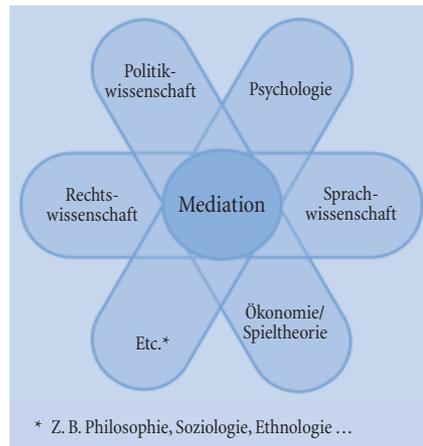
Es ist eine umso größere Herausforderung, für Forschungsthemen die richtige „disziplinäre Brille“ (oder gar mehrere davon) und das angemessene Instrumentarium zu finden. Maßstab für eine sinnvolle wissenschaftliche Beschäftigung mit Mediation muss sein, ob die einzeldisziplinären Erkenntnisse in einen disziplinenübergreifenden Zusammenhang gebracht werden können, der zu einem Erkenntnismehrwert führt.

Aus den vorangegangenen Darstellungen wird deutlich, dass die Mediationspraxis wesentlich auf wissenschaftlicher Fundierung und Beschäftigung basiert und durchaus von ihr profitieren kann. Dennoch führen die wissenschaftlichen Fundamente der Mediation im Bewusstsein von vielen Mediatoren und im gesamten deutschsprachigen Diskurs über Mediation ein Schattendasein.

### III. Implikationen fehlender wissenschaftlicher Perspektiven

Die Implikationen des Schattendaseins der Wissenschaft im Bereich Mediation sind keineswegs ausschließlich negativ. Der gesellschaftsverändernde Anspruch von Mediation, der im Sinne eines „bottom-up“-Prozesses das Individuum im Zentrum der Veränderung von Konfliktkultur sieht, mag dadurch besser umgesetzt werden, dass die Beschäftigung mit und die Anwendung von Mediation möglichst zugänglich und „barrierefrei“ gestaltet werden – Wissenschaft und die mit ihr häufig einhergehende Formalisierung und Reglementierung können durchaus als Begrenzung wirken. Auch auf

**Abb. 1: Mediation in der Schnittmenge von Wissenschaften**



Seiten der Nutzer mag die Hemmschwelle gegenüber Mediation leichter dadurch überwunden werden, dass das Verfahren eher ein „hands-on“-Image genießt, das den (unbestreitbaren) Wert praktischer Erfahrung von Mediatoren herausstreicht, die Vielfalt beruflicher Hintergründe von Mediatorinnen als Qualität deutlich macht und zu einem bisweilen auch experimentellen Umgang mit dem Verfahren ermutigt.

Wo aber liegen die problematischen Implikationen mangelnder Berücksichtigung wissenschaftlicher Erkenntnisse? Ausgangspunkt dieses Moduls war die Unterscheidung einer „persönlichen Wissenschaft“ von Wissenschaft als systematischer, methodisch begründeter und intersubjektiv nachvollziehbarer Suche nach überprüfbareren Erkenntnissen. Fehlt Letzteres – oder werden nur die Ergebnisse von Wissenschaft ohne Entstehungsgeschichte und -kontext übermittelt –, so ist die Weiterentwicklung des Anwendungsfeldes gefährdet. Innovation benötigt (auch) einen überindividuellen Bezugspunkt und die Kenntnis von Hintergründen und Zusammenhängen, wenn sie systematisch und nicht (nur) zufällig stattfinden soll. Im Kern: Ohne wissenschaftliche Beschäftigung mit Mediation werden vielfältige Chancen für systematisches, überindividuelles Lernen und Optimieren von Mediation in ihren vielen Variationen verschenkt. Bereits der derzeitige Mangel an einer einheitlichen **Terminologie**<sup>28</sup> (und der dadurch entstehende unsystematische und unsaubere Diskurs zwischen Mediationsschulen und -stilen) illustriert diese Problematik. Hier würde ein schon lange – auch im angloamerikanischen Diskurs – gefordertes „intervention **esperanto**“<sup>29</sup> ermöglichen, über bloße Begrifflichkeitsdiskussionen hinaus zu stärker inhaltlich und methodisch motivierten Auseinandersetzungen

zu gelangen. Neben der Vereinheitlichung der Terminologie wäre insbesondere die systematische Arbeit an einer allgemeinen Verfahrenslehre sinnvoll, also die systematische Untersuchung und Optimierung derjenigen Elemente und Prozesse, die in diversen Verfahren (Verhandlungen, Mediationen, Entscheidungsfindung in Großgruppen etc.) gleichermaßen **relevant sind**.<sup>30</sup>

### IV. Eine neue Phase der Etablierung?

Wie kam es zu dem bisherigen Schattendasein wissenschaftlicher Herangehensweisen an Mediation im deutschsprachigen Raum? Der Fokus auf Mediation als Handwerk im Rahmen der ersten Etablierungsphase in Deutschland mag eine Begründung dafür sein: Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Mediation gehört nicht zum primären Selbstverständnis von Mediatorinnen. Oft besteht nur eine ungenaue Ahnung von dem Nutzen, den die Zusatzperspektive für die eigene Mediationstätigkeit haben könnte, und schließlich trägt der eher ausnahmsweise systematisch stattfindende interdisziplinäre Austausch dazu bei. Darüber hinaus haben im deutschsprachigen Raum die Wissenschaftler selbst Mediation bisher noch nicht in größerem Ausmaß als relevantes Forschungsfeld wahrgenommen. Damit fehlen bereits die Rahmenbedingungen für einen interdisziplinären Diskurs, der Forschende und Praktizierende gleichermaßen einbezieht.

Die wachsende Zahl von universitär verankerten Ausbildungen in Mediation im deutschsprachigen Raum könnte – neben pragmatischen Gründen, die dazu führen, dass Universitäten stärker berufsorientiert aus- und weiterbilden – als ein Indiz dafür gewertet werden, dass die wissenschaftliche Beschäftigung mit Mediation an Bedeutung gewinnt. Neben vollum-

26 Vgl. dazu z. B. den gleich lautenden Forschungsschwerpunkt der Universität Marburg; <http://web.uni-marburg.de/konfliktforschung/forschung/konflikte.html>

27 Vgl. dazu für den europäischen Kontext etwa *Schneider/Zimmer/Dobbins*, *The contested council: The conflict dimensions of an intergovernmental EU institution*, 2005, *Political Studies*, 53 (2), S. 403–422.

28 Illustriert etwa von *Picard*, *Common language, different meaning: what mediators mean when they talk about their work*, 2002, *Negotiation Journal*, S. 251–269.

29 Dies fordert etwa *Rubin*, *The use of third parties in organizations. A critical response*, 1983, in *Bazerman & Lewicki* (Hrsg.), *Negotiating in organizations*, S. 214–224.

30 Ein Thema, dem sich eine Forschungsgruppe um Ulla Gläßer, Stephan Breidenbach und Susanna Krüger an der Europa-Universität Viadrina widmet und das in der Forschungsgruppe „Procedural Approaches to Conflict Resolution“ (2001 bis 2002) am Zentrum für interdisziplinäre Forschung an der Universität Bielefeld (*Prof. Dr. Raith*) eine wesentliche Rolle spielte.

fänglichen akademischen **Abschlüssen**<sup>31</sup> werden universitäre **Zeugnisse**<sup>32</sup> bzw. überwiegend universitäre **Zertifikate**<sup>33</sup> (oft in Kooperation mit außeruniversitären Einrichtungen, die die Anbindung an die Praxis gewährleisten) verliehen. Ein Gewinn in dem hier beschriebenen Sinne ist dieses Angebot von Mediation(-ausbildung) an Universitäten jedoch nur, wenn Ausbildung und Titel mit der Garantie verknüpft sind, dass die wissenschaftlich-theoretische Zusatzperspektive auch tatsächlich in die Ausbildung integriert wird. In den Fällen, in denen sich die Abgrenzung zu handwerklich-praktisch ausgerichteten Ausbildungen im Reputationsgewinn durch das universitäre Siegel erschöpft, ist der in Diskussionen bisweilen aufkommende Protest „klassischer“ Ausbildungsinstitute gegen die universitären Wettbewerber mehr als nachvollziehbar.

Abschließend möchten wir zwei Untersuchungen aus dem Bereich der angewandten Forschung nennen, bei denen durch

wissenschaftliche Vorgehensweisen eine überindividuelle Perspektive auf den Status Quo von Mediation in Deutschland ermöglicht wurde. Zum einen die bereits in dieser Zeitschrift vorgestellte Studie „Commercial Dispute Resolution“ von PricewaterhouseCoopers in Kooperation mit der Europa-Universität Viadrina, in der mit klassischem sozialwissenschaftlichem Forschungsinstrumentarium der Einsatz von unterschiedlichen Verfahrensarten in (Groß-)Unternehmen untersucht wurde. Zum anderen sei die professionelle wissenschaftliche Begleitforschung zu den gerichtlichen Mediationsprojekten in Niedersachsen erwähnt. Derartige systematische Erfassungen und Evaluationen von Programmen und Projekten unterstützen die Mediation auf ihrem Weg der Konsolidierung und Etablierung – ein zusätzlicher Beitrag, den Wissenschaft gegenwärtig leisten kann.

## V. Fazit

Die Überlegungen zur Mediations„wissenschaft“ sind auf mehreren Ebenen relevant: Für den individuellen Mediator ergibt sich Entscheidungsbedarf im Hinblick auf Ausmaß und Inhalt der eigenen wissenschaftlichen Ausrichtung. Angesichts der mit einer wissenschaftlichen Beschäftigung einhergehenden Investitionen (insbesondere zeitlicher Art) ist – neben dem Grad des grundsätzlichen theoretischen Interesses – maßgeblich, ob Zuschnitt und Umfang der eigenen Fallpraxis eher einen handwerklichen Zugang bzw. den Aufbau einer rein

„persönlichen Wissenschaft“ angemessen erscheinen lassen – oder ob die eigene Tätigkeit konkret von wissenschaftlicher Beschäftigung profitieren kann.

Auf der überindividuellen Ebene stellt sich die Frage nach der Verortung von Mediation wesentlich dringlicher. Die Entscheidung, ob sich Mediation (auch) im deutschsprachigen Raum als fester Bestandteil der Forschungs- und Bildungssphäre etablieren oder im Vergleich zu anderen Themen eher ein Schattendasein führen wird, hat Implikationen auf zahlreichen Ebenen – von dem Charakter unseres Gerichtssystems über die Vermittlung konstruktiver Konfliktbearbeitung an (Hoch-)Schulen bis hin zur demokratietheoretisch relevanten Gestaltung von Partizipation bei Konflikten im öffentlichen Bereich.

Wissenschaft ist aufwändig und unbequem, sie verspricht aber sowohl Nutzen für die individuelle Weiterentwicklung und Professionalisierung als auch für die Entwicklung von Mediation, Profession und Gesellschaft insgesamt.

## Lars Kirchhoff

Rechtsanwalt und Mediator, Berlin  
Akademische Leitung Master-Studiengang  
Mediation Europa-Universität  
Viadrina Frankfurt (Oder).

## Kirsten Schroeter

Dipl.-Psychologin und Mediatorin, Koordinatorin des BLK-Projekts „Fernstudienmodule Mediation“ an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder).

31 Z. B. der „Master of Mediation“ (M.M.) der FernUniversität in Hagen, der „Master in Mediation“ (M.M.) der Universität in Humanwissenschaften im Fürstentum Liechtenstein, der „Master of Advanced Studies – MAS“ der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung der Universität Klagenfurt (Wien-Graz) oder der „Master of Arts“ (M.A.) an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder).

32 Z. B. im „Kontaktstudium Mediation“ an der Universität Oldenburg (u. a. in Kooperation mit der MEDIATOR GmbH).

33 Z. B. an den Fachhochschulen Aargau, Potsdam, Hamburg, Zürich oder an den Universitäten Bochum, Dortmund, Hannover, Münster, St. Gallen.

Ansgar Marx/Ingrid Prell

# Mietermediation

– Konfliktmanagement in der Wohnungswirtschaft –

*Gewerbliche oder private Vermieter stehen täglich vor der Aufgabe, Mieterkonflikte zu behandeln, um den sozialen Frieden wiederherzustellen und die betriebswirtschaftlichen Folgekosten zu minimieren. Die Autoren skizzieren in ihrem Beitrag die Dynamik typischer Mieterkonflikte, sie entwickeln ein Modell des Konfliktmanagements für gestörte Hausgemeinschaften und erläutern an zwei Fallbeispielen ihre Erfahrungen mit diesem Konzept der Mietermediation.*

## I. Problemskizze

Es gehört zu den Routineaufgaben von Kundenberatern oder Hausverwaltern gewerblicher Vermieter, auf Mieterbeschwerden zu reagieren. Solche mündlich vorgetragenen oder schriftlich eingereichten Beschwerden betreffen überproportional häufig Konflikte einzelner Mieter mit anderen Hausbewohnern. Mieterkonflikte sind Ausdruck eines gestörten Verhältnisses innerhalb der Hausgemeinschaft und lassen die Wohnqualität

spürbar sinken. Sie produzieren zudem erhebliche betriebswirtschaftliche Kosten. Bei einer Eskalation des Konflikts werden Schriftsätze mit dem Mieterbund oder Rechtsanwältinnen ausgetauscht. Eine Mietminderung droht, und ggf. wird das Mietverhältnis – vom Vermieter oder vom Mieter – gekündigt. Rechtsanwalts- und Gerichtsgebühren entstehen; ein kostenträchtiger Mieterwechsel steht an. Möglicherweise kann die Wohnung nicht mehr zeitnah weitervermietet werden.

Um die skizzierte Eskalations- und Kostenspirale zu vermeiden, wird bei einer Wolfsburger Wohnungsgesellschaft, die einen Bestand von ca. 12.000 Wohnungen vermietet, seit dem Jahr 2001 die Mediationsmethode erfolgreich eingesetzt, um Mieterkonflikte zu lösen. Das Beschwerdeaufkommen konnte signifikant reduziert